

Günter Eich: Auszug aus dem Hörspiel „Träume“ (1953)

Der fünfte Traum

Die Griechen glaubten, die Sonne auf ihrer Fahrt über den Himmel liebe sich an ihrer Bahn und erzeuge so einen Ton, der unaufhörlich und ewig gleichbleibend und deshalb für unser Ohr nicht vernehmbar sei. Wie viele solcher unhörbarer Laute leben um uns? Eines Tages werden sie zu vernehmen sein und unser Ohr mit Entsetzen erfüllen.

Frau Lucy Harrison, Richmond Avenue, New York, vernahm sie am 31. August 1950, als sie am Nachmittag über dem Ausbessern eines zerrissenen Rocksäumers eingeschlafen war.

5 **Tochter:** Das ist das Wohnzimmer. Hier ist es am schönsten.

Mutter: Dieser herrliche Blick! Der Fluß mit den Dampfern, der Park drüben, die Hochhäuser, – mein Gott, ist das schön.

Tochter: Ich freue mich so, Mama, daß du zu Besuch gekommen bist!

10 **Mutter:** Ich mußte endlich eure Wohnung sehen. Will mich ein bißchen freuen an eurem Glück. Das macht mich wieder jung, so jung wie damals, als ich selber in den Flitterwochen war.

Tochter: Meine goldige Mama!

Mutter: Kind, hast du ein Glück! So eine gute Stellung,

15 wie Bill sie hat, nicht wahr!

Tochter: Ja, Bill verdient gut.

Mutter: Und er erwähnt dich, das sieht man. Diese gemütliche Sofaecke, der Plattenspieler, – spielst du manchmal noch Klavier?

20 **Tochter:** Ach, Mama, ich muß dir gestehen, ich bin schrecklich faul, seitdem wir den Fernsehempfänger haben, das Radio und den Plattenspieler.

Mutter: Das ist egal. Eine Virtuosa wirst du nicht geworden. Aber du spieltest ganz hübsch „Where is my rose of

25 Waikiki?“. Wann kommt Bill aus dem Büro?

Tochter: Ungefähr um fünf.

Mutter: Dann haben wir noch Zeit. Mit erleichtertem Seufzen. Ich setze mich hier ein bißchen hin. Mein Gott, ist das schön bei euch! Die Tischdecke ist apart.

30 **Tochter:** Bill hat sie mir neulich mitgebracht.

Mutter: Neulich? Bei welcher Gelegenheit?

Tochter: Nur so, – um mir eine Freude zu machen.

Mutter: Du hast einen guten Mann. Plötzlich. Sei mal still!

Tochter: Was denn?

35 **Mutter:** Was ist das für ein Geräusch?

Pause, während der man ein leises, aber stetiges und eindringliches schabendes Geräusch vernimmt.

Tochter: Ach, das ist weiter nichts, das ist der Lift.

Mutter: Ach so.

40 **Tochter:** Hast du Hunger, Mama, oder willst du was trinken?

Mutter: Nein, bleib da, ich habe im Zug gegessen. Komm, setz dich neben mich.

Tochter: Soll ich das Radio einschalten?

Mutter: Gar nichts sollst du, nur dich anschauen lassen.

45 Ja, du siehst gut aus, – man sieht, daß du glücklich bist.

Tochter: Ach, Mama –

Mutter: Na, was ist das? Tränen?

Tochter: Nur weil ich mich freue.

Mutter: Lucy, mein kleines Mädchen.

50 **Tochter:** So, jetzt ist es schon wieder gut.

Mutter: Euer Lift geht ja dauernd.

Tochter: Ja, es ist ein großes Haus mit vielen Wohnungen.

Mutter: Das ist aber wirklich ein merkwürdiger Lift.

Tochter: Wieso merkwürdig?

55 **Mutter:** Ich meine, das Geräusch ist merkwürdig.

Pause. Man hört das Geräusch wie vorher.

Tochter mit erzwungenem Lachen: Ach was, jetzt stelle ich

das Radio an – der Lift scheint dich ganz nervös zu machen.

Sie schaltet das Radio ein. Und jetzt gehe ich und mache

60 *eine Tasse Tee. Keine Widerrede! Ich muß sowieso in die*

Küche, für Bill das Essen richten.

Mutter: Wenn es durchaus sein muß.

Musik aus dem Radio.

Mutter rufend: Lucy, hörst du?

65 **Tochter entfernt:** Was, Mama?

Mutter: Where is my rose of Waikiki!

Tochter entfernt: Na also, deine Lieblingsmelodie.

Die Mutter summt das Lied ein paar Takte lang mit, bricht plötzlich ab.

70 **Mutter:** Man hört den Lift sogar, wenn das Radio geht.

Ich muß einmal nachsehen.

Sie geht hinaus.

Tochter entfernt: Was ist, Mama?

Mutter entfernt: Ich will sehen, was mit dem Lift ist.

75 **Tochter:** Laß doch, Mama!

Mutter entfernt: Der Lift geht gar nicht. Er steht still. Und

man hört das Geräusch trotzdem.

Tochter gepreßt: Dann ist es irgendein anderes Geräusch.

Sei nicht nervös.

80 **Mutter:** Merkwürdig ist das schon.

Tochter: Komm, geh ins Zimmer und hör auf die Musik.

Mutter: Du hast recht. Es ist albern, allzu feine Ohren zu

haben.

Die Musik im Radio endet. Man hört den Ansager.

85 **Ansager:** Sie hörten: Where is my rose of Waikiki.

Damit ist unser Schallplattenkonzert beendet. Sie hören

anschließend einen Vortrag.

Mutter vor sich hin: Vortrag! Was Besseres wißt ihr wohl nicht?

Ansager: Die genaue Zeit: Mit dem Gongschlag 17 Uhr.

90 **Gong.** Es spricht jetzt Professor Wilkinson über das Thema

„Die Termiten“.

Professor: Es lebt sich nicht angenehm, wo es Termiten

gibt. Diese Insekten zernagen in unersättlichem Hunger

schlechtthin alles, und der Mensch ist machtlos gegen sie.

95 Ihre Freßmethode ist um so unangenehmer, als man für

gewöhnlich erst dann etwas von ihrer zerstörenden Tätigkeit

bemerkt, wenn es zu spät ist. Die Termiten haben die

Gewohnheit, alle Gegenstände von innen her auszuhöhlen

und eine dünne Außenwand wie eine Haut stehen zu

100 lassen, die freilich dann eines Tages wie Staub zerfällt.

Da kann es geschehen, daß man sich abends in seinem Haus

zur Ruhe legt, und am Morgen erwacht man im Freien,

weil das Haus über Nacht zu Staub zerfallen ist.

Mutter: Hörst du das, Lucy? *Lachend.* Die Termiten zer-

105 fressen das Haus, und man erwacht im Freien.

Tochter sich nähernd: Schalte das aus, Mama! Das Radio wird ausgeschaltet

Mutter: Das war doch interessant.

Tochter verzweifelt: Nein, nein!

110 **Mutter:** Was hast du, Lucy? Du bist ja ganz bleich.

Tochter: Ach nichts.

Pause.

Mutter bestimmt: Lucy, – du hast vorher nicht aus Freude geweint.

115 **Tochter:** Unsinn, Mama.

Pause, in der man das Geräusch verstärkt hört.

Mutter: Das sind die Termiten, die man hört

Tochter: Termiten fressen keinen Beton.

Mutter: Du willst es nicht zugeben. Lucy, mein Kind,

120 nicht wahr, ich habe recht?

Tochter: Ja, Mama.

Pause wie vorher.

Mutter: Ich verstehe euch nicht. Warum zieht ihr nicht aus?

Tochter: Es hat keinen Zweck.

125 **Mutter:** Aber Lucy!

Tochter: Sie sind überall.

Mutter: Wie meinst du das?

Tochter: Hast du noch nicht bemerkt, daß das gleiche Geräusch überall zu hören ist? In New York wie in Kalifornien,

130 in Mexiko und Kanada.

Mutter: In Albanville gibt es keine Termiten, verlaß dich

darauf. Mein Haus ist sicher.

Tochter: Verlaß dich darauf: Sie nagen in deinem Hause

ebenso wie hier.

135 **Mutter:** Das hätte schon jemand bemerkt. So ein Unsinn.

Tochter: Wenn du es erst einmal gehört hast, hörst du es

überall, in den Wohnungen und in der Untergrundbahn,

in den Bäumen und im Getreide. Ich glaube, sie nagen auch

unter der Erde. Der Boden, auf dem wir stehen, ist noch

140 eine dünne Haut, alles hat nur noch eine dünne Haut und

ist innen hohl.

Mutter: Nein, so weit kann es noch nicht sein. Das ist eine Einbildung, Lucy.

Tochter: Eine starke Erschütterung und alles fällt ein.

145 Es hat lange kein Gewitter gegeben.

Mutter: Und du meinst, ein Gewitter –?

Tochter: Ja.

Mutter mit dem krampfhaften Versuch zu lachen: Mir kam

es schon den ganzen Tag schwül vor. Mach das Fenster auf,

150 Lucy!

Tochter: Ja, Mama.

Sie öffnet das Fenster.

Mutter: Nein, es ist nicht schwül draußen. Frische Luft, Gott

sei Dank. Jetzt kann man doch wieder vernünftig denken.

155 Also Lucy, es ist klar, ihr bleibt nicht hier. Ihr kommt mit

nach Albanville, dann werden wir weiter sehen. Gleich

wenn Bill kommt, werde ich mit ihm sprechen. Warum

kommt er nicht? Es ist längst fünf.

Tochter: Vielleicht ist es noch nicht fünf.

160 **Mutter:** Ich stelle das Radio an, ich will genaue Zeit haben.

Sie schaltet das Radio ein. Wo genaue Zeit ist, ist Ordnung.

Wo Ordnung ist, gibt es keine Geheimnisse. Das Radio läuft

langsam an.

Tochter: Er spricht immer noch über die Termiten.

165 **Professor:** So sagt ein Sprichwort der Ewe in Zentralafrika:

„Die Termiten zernagt Dinge, zernagt Gottes Dinge, aber sie zernagt nicht Gott.“

Mutter: Ist das der Schluß?

Tochter: Wahrscheinlich.

170 **Ansager:** Sie hörten einen Vortrag von Professor Wilkinson.

Wir geben Ihnen jetzt die genaue Zeit. Mit dem Gong-

schlag ist es 17 Uhr 30.

Gong.

Mutter: Halb sechs. Wo bleibt Bill?

175 **Tochter:** Vielleicht ist auf einer anderen Station ein bißchen

Musik.

Sie dreht am Radioapparat. Man hört verschiedene Stimmen

und Musiken, bis eine Tanzmusik leise eingeschaltet bleibt.

Mutter gähmend: Wenn ich wüßte, daß er noch lange aus-

180 bleibt, würde ich mich ein bißchen hinlegen. Ich bin auf

einmal schrecklich müde.

Tochter: Natürlich, Mama, streck dich ein bißchen auf der

Couch aus!

Mutter: Die lange Fahrt und die Aufregung jetzt, – mir ist

185 ganz komisch.

Tochter: Ja, schlaf ein bißchen. Ich mache das Essen weiter.

Mutter: Die Musik ist gut, richtig einschläfernd. Dann hört

man auch dieses schreckliche Geräusch nicht so laut.

Pause, in der man die Musik hört.

190 *Es klingelt.*

Das Radio klingt ganz entfernt, als jetzt – nahe – die Tür

geöffnet wird.

Tochter: Bill!

Bill: Tag, Lucy.

195 **Tochter:** Was ist denn! Warum bleibst du im Treppenhaus

stehen?

Bill: Geh in die Küche, Lucy!

Tochter: Keinen Kuß, Bill?

Bill: Nein, keinen Kuß heute. Faß mich nicht an. Ich bin

200 betrunken. Laß mich vorbei, aber faß mich nicht an.

Tochter: Du bist gar nicht betrunken, Bill. Ach, was hast

du nur? Es ist alles schon so schrecklich.

Bill: Komm herein.

Die Tür wird geschlossen.

205 **Tochter:** Mama ist zu Besuch gekommen.

Bill: Wo ist sie?

Tochter: Hier im Zimmer –

Die Tür wird geöffnet, die Radiomusik klingt näher.

Sie schläft, sie ist müde von der Reise. Hast du Hunger?

210 **Bill:** Nein.

Tochter: Das Essen ist gleich fertig. Es gibt Kalbsleber.

Bill: Ich will nichts.

Tochter: Dein Lieblingsgericht!

Bill: Ich habe keinen Hunger. Mama scheint sehr fest zu

215 schlafen.

Tochter: Ich mache das Essen fertig, und dann wecken wir sie.

Bill: Ach, laß das Essen! Bleib einen Augenblick hier!

Tochter: Ja.

Bill: Du bist so schön, Lucy? Mein Gott, wie ich dich liebe!

220 **Tochter:** glücklich: Ach Bill –

Bill: Nein, bleib, faß mich nicht an. Ach Lucy, ich könnte

heulen, weil du so schön bist. Vielleicht bist du gar nicht

besonders schön, aber ich liebe alles an dir. Ich werde dich

nie mehr küssen, Lucy.

225 **Tochter:** Bill!

Bill: Bleib auf deinem Stuhl sitzen! Sag mal, ist Mama plötzlich müde geworden? Ich meine: Hat man ihr vorher gar nicht angemerkt, daß sie müde war?

Tochter: Sie sagte auf einmal, sie wollte sich hinlegen. Ich sollte sie wecken, wenn du kommst. Ich wecke sie jetzt.

Bill: Du kannst sie nicht mehr wecken. Sie ist tot.

Tochter schreit auf: Bill! Was sagst du!

Bill: Bleib sitzen! Rühr sie nicht an! Komm, sei vernünftig. Ich habe nicht viel Zeit zu reden. Ich bin nämlich auch verdammt müde.

Knackendes Geräusch im Radio.

Bill: Es kommt ein Gewitter. Man hört es im Radio.

Tochter: Ich will fort, Bill, ich will fort.

Bill: Wohin denn? – Stell das Radio ab, – das Knarren ist ekelhaft.

Das Radio wird ausgeschaltet.

Man hört das Geräusch der nagenden Termiten.

Bill: Hörst du es?

Tochter flüstert: Ich höre es. Ich will fort, Bill.

Bill: Oh, bleib, bleib, Lucy. – laß mich nicht allein sterben.

Tochter: Wir wollen nicht sterben, wir wollen leben.

Bill: Ich werde sterben genau wie Mama

Tochter: Nein.

Bill: Sie ist nicht mehr als eine dünne Haut, die zerfällt, wenn du sie anrührst.

Tochter: Aber du, – du doch nicht!

Bill: Ich auch. Ich merkte es unterwegs. Ich sah gerade auf die Uhr, es was 17 Uhr 30, da merkte ich es. Jetzt sitzen sie mir am Herzen. Es tut nicht weh, aber ich bin ganz ausgehöhlt. Wenn du mich anfaßt, zerfalle ich.

Tochter: Bill!

Bill: Nein, rühr mich nicht an. Ich bin grenzenlos müde. Es war schön bei dir, es war schön, mit dir zu leben.

Tochter: Bill!

Entfernter Donner.

Bill: Das Gewitter kommt näher. Das Haus wird zerfallen unter dem Donner.

Tochter: Aber du, – du doch nicht.

Bill: Ich auch, Mama auch. Ach Lucy, Lucy, – gute Nacht,

Liebste, – gute Nacht, liebste, liebste Lucy!

Tochter schreit auf, während ein lauter, lang hinrollender Donner zu vernehmen ist.

Wacht auf, denn eure Träume sind schlecht!

Bleibt wach, weil das Entsetzliche näher kommt.

*Auch zu dir kommt es, der weit entfernt wohnt von den Stätten, wo Blut vergossen wird,
auch zu dir und deinem Nachmittagsschlaf, worin du ungern gestört wirst.
Wenn es heute nicht kommt, kommt es morgen, aber sei gewiß.*

*„Oh, angenehmer Schlaf auf den Kissen mit roten Blumen,
einem Weihnachtsgeschenk von Anita, woran sie drei Wochen gestickt hat,*

oh, angenehmer Schlaf,

wenn der Braten fett war und das Gemüse zart.

Man denkt im Einschlummern an die Wochenschau von gestern abend:

Osterlämmer, erwachende Natur, Eröffnung der Spielbank in Baden-Baden,

Cambridge siegte gegen Oxford mit zweieinhalb Längen, –

das genügt, das Gehirn zu beschäftigen.

Oh, dieses weiche Kissen, Daunen aus erster Wahl!

Auf ihm vergißt man das Ärgerliche der Welt, jene Nachricht zum Beispiel:

Die wegen Abtreibung Angeklagte sagte zu ihrer Verteidigung:

Die Frau, Mutter von sieben Kindern, kam zu mir mit einem Säugling,

für den sie keine Windeln hatte und der in Zeitungspapier gewickelt war.

Nun, das sind Angelegenheiten des Gerichtes, nicht unsre.

Man kann dagegen nichts tun, wenn einer etwas härter liegt als der andere.

Und was kommen mag, unsere Enkel mögen es ausfechten.“

„Ah, du schläfst schon? Wache gut auf, mein Freund!

Schon läuft der Strom in den Umzäunungen, und die Posten sind aufgestellt.“

Nein, schläft nicht, während die Ordner der Welt geschäftig sind!

Seid mißtrauisch gegen ihre Macht, die sie vorgeben für euch erwerben zu müssen!

Wacht darüber, daß eure Herzen nicht leer sind, wenn mit der Leere eurer Herzen gerechnet wird!

Tut das Unnütze, singt die Lieder, die man aus eurem Mund nicht erwartet!

Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt!